

Das heutige Evangelium atmet schon ein wenig eine Urlaubsluft: – Jesus möchte nämlich nach getaner Arbeit die Jünger an einen ruhigen Ort bringen, damit sie sich etwas ausruhen können. Allerdings geht die Sache schief, denn die Leute entdecken sie und lassen ihnen nicht einmal Zeit zum Essen – schon bei der Geburt der Kirche schlechte Aussichten für Haupt- und Ehrenamtliche... Allerdings ist die Absicht der Erzählung nicht, die verdiente Freizeit madig zu machen, sondern von der überfließenden Gnade Gottes zu erzählen, die keine Ruhepausen kennt. So wollen wir uns jetzt der Gnade Gottes aussetzen und Gott um sein Erbarmen bitten.

- Herr Jesus Christus, du bist gekommen, um dein Volk Israel aus der Zerstreung neu zu sammeln. – Herr, erbarme dich.
- Du hast die trennenden Mauern zwischen Juden und Heiden niedergerissen, und einen neuen Menschen geschaffen. – Christus, erbarme dich.
- Du rufst uns heute in die Freiheit der Kinder Gottes und gibst uns durch den Geist Zugang zum Vater. – Herr, erbarme dich.

Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns Sünde und Schuld und zeige uns den Weg zu seinem Frieden.

Amen.

Von den vielfältigen Gedanken und Fragen, die unsere gerade gehörten Texte wecken können, möchte ich heute drei herausgreifen.

1. Wahrscheinlich nicht die allererste, aber eine der wichtigsten Entdeckungen des jüdischen Nachdenkens im AT war, dass Gott selber kommen will und auch kommen muss. Wir haben es von Jeremia gehört, viermal betont dort Gott seinen Entschluss: „Jetzt kümmere ich mich“; „ich selbst sammle den Rest“, „ich bringe sie zurück“ und „ich werde für sie Hirten erwecken“.

Es gibt zu viele schlechte Hirten. Ob Könige, Herrscher, Priester oder sonstige Führer –, allzu oft zerstreuen, polarisieren sie, beuten die Herde aus und lassen sie verkommen. Auch und gerade im Gottesvolk, das vielleicht noch mehr als andere Gesellschaften Orientierung suchte und hatte, auch dort gab es zu viel Feindschaft, Ungerechtigkeit und Unfrieden. Das Richtige, das unsere Vernunft erkennt und unser Gewissen einklagt, will im Leben des Einzelnen und erst recht der Gesellschaft einfach nicht wirklich gelingen. Paulus verwendet das Bild von der „trennenden Wand der Feindschaft“, die nicht nur zwischen Heiden und Juden steht. Unser Wille und unsere Kraft reichen offensichtlich nicht aus, um diese Wände abzureißen, uns selber und andere auf den richtigen Wegen zu führen. Insofern ist es nur logisch, dass Gott selber die Sache in die Hand nehmen muss und auch will.

2. Es kommt aber gleich eine zweite Erkenntnis hinzu. Gott kann gar nicht selber kommen, er kommt immer nur „durch“ andere. Bei Jeremia sagt Gott, nachdem er erklärt hat, dass er jetzt selber kommt: „Da werde ich für David einen gerechten Spross erwecken.“ Und auch Jesus sammelt Jünger und sendet sie aus; ja, er selbst ist ein Gesandter, ein Vermittler, wenn auch in der höchsten Reinheit und Unmittelbarkeit. Das Prinzip „durch“ kann Gott nicht umgehen, das liegt in der Natur von Gott und der Welt. Aber er braucht eine „durchlässige“ und reine Vermittlung. Der Spross Davids muss besser sein als David selber; Paulus schreibt sogar ausdrücklich von einem „neuen Menschen“.

Aber was und wer ist dieser neue Mensch – einer, der seinem Egoismus nicht ausgeliefert ist, der mit seinem eigenen Recht und eigenen Wohl nicht schon zufrieden ist, der nicht fanatisierbar, nicht kriminalisierbar, nicht manipulierbar und was noch alles ist und nicht ist? Wo ist er, wie entsteht der „neue Mensch“?

3. Damit sind wir beim dritten und schwierigsten Punkt angekommen: Gott will selber kommen, er kann nur durch andere kommen, aber diese anderen müssen eben anders, neu sein. Was ist dieses Neue? Wir könnten schnell entgegenen: ja, aber das

ist doch Jesus selber. Das stimmt, aber nur zum Teil: Er ist nach dem Glauben der Kirche der verheißene Spross Davids, der gute Hirt. Aber Paulus geht davon aus, dass nicht nur Jesus allein der neue Mensch ist, sondern dass er aus uns den neuen Menschen „gemacht hat“, indem er „in seiner Person die Feindschaft getötet hat“. Es muss eine Schlüsselerfahrung der Apostel gewesen sein, dass diese neue Art von Mensch in den nachösterlichen Gemeinden nicht mehr nur Verheißung, sondern Realität geworden war.

Auch schon die große Aufregung in Galiläa, wo Jesus mit den Jüngern unterwegs war, zeugt davon, dass die „Schafe, die keinen Hirten haben“, durch Jesus und seine Jünger eine neue Lebenschance spürten.

Aber worin besteht die neue Nähe Gottes? Die Gemeinden des Paulus müssen mehr gewesen sein als Erziehungsanstalten, wo Top-Lehrer bessere Menschen herangezogen. Es reicht nicht, bessere Vorbilder und höhere moralische Anforderungen aufzustellen, Gott selber muss, in seiner Person, seinem Geist, seiner Weisheit und seiner Gerechtigkeit, wenn auch vermittelt, „durch“ aber anwesend und tätig sein.

Es ist nötig und es lohnt sich, immer wieder der Frage nachzugehen, wie wir heute verwandelt werden könnten, damit auch unter uns die Trennwände fallen. Die Antwort hat wieder drei Teile:

- a. Das erste ist, dass Jesus im Kleinen anfängt. Er ruft zwar alle, aber er scheut sich nicht, einige – zwölf – konkret anzusprechen und sie ganz eng um sich zu sammeln, mit ihnen da und dorthin zu gehen und sie auszusenden. Er spricht zwar auch zu größeren Mengen, verfolgt aber nicht bei allen die Konsequenzen und prüft nicht jede Entscheidung. Aber einige wenige sehr unterschiedliche Menschen nimmt er zu sich und verbindet sie neu auch untereinander. Zum Geheimnis des „neuen Menschen“ gehört also der Mut zum immer wieder kleinen Anfang.
- b. Dazu gehört aber die Sammlung als solche. Nur wenige Menschen haben die Fähigkeit, Menschen zu sammeln. Menschen anzusprechen. Leuten Anweisungen geben, sie ausbilden, beraten, das schaffen viele. Aber die Sammlung Jesu ist mehr. Hier werden Leben miteinander verknüpft – von Menschen, die sich nicht selber ausgesucht haben, aber durch die Sache Gottes zutiefst miteinander verwickelt werden. So etwas ist kompliziert, fast schon gefährlich, es provoziert aber auch eine neue Intensität der Anwesenheit des Geistes Gottes unter uns.

c. Schließlich gehört zur Entstehung des neuen Menschen das, was man Versöhnung nennt. Wir hörten den gewagten Gedankengang von Paulus in der Lesung: „Jesus stiftete Frieden und versöhnte Juden und Heiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib.“ Diese Frieden stiftende Versöhnung, schuf zwar Jesus durch seinen Tod ein für alle Mal, sie bleibt aber eine dauernde Aufgabe, und nicht nur zwischen Juden und Heiden. Alle Menschen, die sich auf den Glauben eingelassen haben, müssen ständig neu zu einem Leib werden, die Trennwände der vielfältigen Diversitäten, Gleichgültigkeiten und Feindschaften abtragen lassen.

Eine große Zusage von Jeremia über Jesus bis Paulus und zu uns heute hier: nicht bloß ein bisschen besser zu werden, sondern ganz neu. Kein Werk unserer Hände, sondern das des Geistes Gottes, der in seiner Kirche wohnt und uns unablässig ruft.